

## Eine provozierende Erfolgsstory: Das Markusevangelium



**Giovanni Francesco Barbieri,  
genannt Guercino (1591-1666):**

Der Hl. Markus schärft seine Feder, um das Evangelium zu schreiben. (commons.wikimedia.org)

Gleich zu Beginn setzt Markus eine Provokation: „Evangelium“, das Wort, das er über seine Lebensbeschreibung eines Gekreuzigten stellt, bedeutet nicht nur „Freudenbotschaft“, sondern steht in seiner Zeit für Propagandanachrichten aus dem Kaiserhaus. Unter der Überschrift „Evangelium“ hätten seine Zeitgenossen die Nachricht von einem Sieg über die Feinde des Weltreichs, die Geburt eines Thronfolgers oder die Proklamation eines Kaisers erwartet, nicht aber den Bericht über die Hinrichtung eines Wanderpredigers in der fernen Provinz Judäa. Auch die Herrschertitel, die Markus in die Überschrift seines Evangeliums setzt, provozieren: „Christus“ meint den Messias, den jüdischen König. „Sohn Gottes“ nennen sich die römischen Imperatoren. Wie passt dieser Anspruch mit dem Mann aus Nazareth zusammen?

Wir wissen wenig über den Autor des ältesten Evangeliums, den die Tradition Jahrhunderte später „Markus“ nennen wird. Er schreibt in den ersten Jahren nach der Zerstörung Jerusalems im

Jahr 70 und dem Aufstieg Vespasians zum Kaiser im Jahr zuvor (das war *das* Evangelium, die Erfolgsstory seiner Zeit), also etwa vierzig Jahre, nachdem der Konflikt um Jesus von Nazareth in Jerusalem zu seinem Höhepunkt gekommen war. Vierzig Jahre sind eine lange Zeit, um Erinnerungen und Berichte immer nur mündlich weiterzugeben. Das langsame Aussterben der Generation der Augenzeuginnen und Augenzeugen Jesu war sicher auch ein wichtiger Grund dafür, die oft weitererzählten und sicher auch immer wieder ausgeschmückten Berichte endlich auch einmal schriftlich festzuhalten. Mit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels wächst die christliche Gemeinde immer mehr in die heidnische Umwelt des römischen Weltreiches hinein. Wohl in der Höhle des Löwen, im kaiserlichen Rom, schreibt Markus seine Lebensbeschreibung, eine „Vita“ im klassisch-lateinischen Sinn, eines gesellschaftlichen Außenseiters, eines Gehenkten, der auch vierzig Jahre nach seinem Tod nicht aufhört, seine Anhängerinnen und Anhänger zu begeistern: Das Evangelium vom gesellschaftlichen Abstieg (bis zum Kreuz) – eine Erfolgsstory in den Augen Gottes und derer, die an ihn glauben.

Auch bei der Frage, wer zu den Glaubenden gehört, provoziert Markus: Der römische Hauptmann unter dem Kreuz ist der einzige Mensch, der in seinem Buch ein Bekenntnis zum Gottessohn ablegt. Die Jüngerinnen und Jünger werden wegen ihres Kleinglaubens gescholten, Jesu Familie als Außenstehende abgelehnt (3,31). Selbst die Frauen, die Jesus unter dem Kreuz und am Grab die Treue halten, während die männlichen Jünger verschwunden sind, schweigen verstört angesichts der Botschaft von der Auferstehung. Markus legt die Entscheidung über Glaube und Nachfolge in die Hände des Lesers: Wer sein Evangelium bis zum Ende liest, muss sich entscheiden, ob er wie die Jünger flieht, wie die Jüngerinnen schweigt – oder Jesus nachfolgt und sich zu ihm bekennt wie zahlreiche Randfiguren des Evangeliums: Der Besessene von Gerasa (5,20), der Bettler Bartimäus (10,52) und die „Zöllner und Sünder“ (2,15).

Jesus ist im Markusevangelium ein Messias für solche Randfiguren. Bei ihnen lädt er sich zum Essen ein, sie heilt er von ihren Krankheiten, ihnen verkündet er, das Reich Gottes sei nahe herbeigekommen. Gemeinschaft mit den Randfiguren, Rettung von Krankheit und Unfreiheit: In diesen beiden Stichworten, die in immer neuen Erzählungen ausgefaltet werden, beschreibt Markus, wie man sich das Reich Gottes, das er in den Mittelpunkt der Verkündigung Jesu stellt, vorzustellen hat. Dieses Reich ist kein Paradies, das man nach dem Tod zu erwarten hätte, sondern eine Herausforderung für das Leben im Alltag: Wer aufgrund gesellschaftlicher Regeln ausgeschlossen wird, soll in den Mittelpunkt rücken (3,3). Wenn religiöse Regeln das Leben der Menschen nicht fördern, soll man sie – um der Menschen willen! – übertreten (2,27). Wenn Frauen aufgrund einer Krankheit zu Unberührbaren werden, lässt Jesus sich auf heilende Berührungen ein (5,34).

Jesus erntet dafür aber nicht nur Unverständnis in seiner Heimatstadt, seiner Familie und bei seinen Jüngerinnen und Jüngern. Die religiösen und politischen Machthaber seiner Zeit spüren ihn auf (3,22), wollen ihn zu Fall bringen und beseitigen. Markus lässt den Konflikt spürbar eskalieren: Während Jesus im ersten Teil

seines Evangeliums noch mit ihnen um die richtigen Antworten ringt (2,9), werden in einer langen Reihe von Streitgesprächen in der Stadt Jerusalem alle Parteien und Gruppen der Reihe nach abgefertigt: „Ihr irrt euch sehr“ (12,27). Allein eine arme Witwe vermag in den Kapiteln 11 und 12 Jesu Sympathie zu wecken und wird den Leserinnen und Lesern als Vorbild hingestellt (12,44). Jesu Kreuzestod wird so zur blutigen Konsequenz der Ablehnung seiner Botschaft durch die Machthabenden. Das Kreuz ist auch im ganzen Evangelium immer für alle sichtbar, die ihm nachfolgen wollen: Dieser Weg hinter Jesus her ist kein Zuckerschlecken. Er kann in den gesellschaftlichen Abstieg führen. Nur in den Augen Gottes ist er eine Erfolgsstory.

Von Jesu Auferstehung ist im ursprünglichen Markustext (der mit 16,8 endet) nur verhalten die Rede. Sie erschließt sich nur glaubenden Menschen. Wer glaubt, kann die Botschaft des Engels verstehen und wird zurück nach Galiläa gehen – in den eigenen Alltag, zu den Herausforderungen des eigenen Lebens. Gestärkt von dieser provozierenden Erfolgsstory und mit dem Wissen, dass Gottes Reich auch in meinem eigenen Leben nahe herbeigekommen ist.

Dr. Stefan Silber ist Pastoralreferent und Mitarbeiter in der Bibelpastoral der Diözese Würzburg.

Leicht gekürzt veröffentlicht im Sonntagsblatt.

Zum Weiterlesen: Martin Ebner, Das Markusevangelium. Neu übersetzt und kommentiert, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2008, ISBN: 978-3-460-32072-7